

## Eine wie keine

Seit 20 Jahren verteilt Michèle Peron jeden Sonntag Kaffee und Kekse an Obdachlose. Bald wird sie 50. Ein guter Anlass, um sie bei einer ihrer Touren zu begleiten und ihr zu gratulieren

Sonntagvormittag, in der Innenstadt. Ein mintgrüner Volkswagen Beetle nähert sich der Bushaltestelle am Goetheplatz. Am Steuer sitzt Michèle Peron, geboren in der Bretagne, Wahlmünchenerin seit mehr als 20 Jahren. Im Kofferraum hat sie silberne Thermoskannen voller Filterkaffee sowie Würfelzucker, Caffeesahne, dazu Kekse und Kuchen. Die zierliche Französin ährt Frühstück aus für Obdachlose und Menschen, die zwar eine Wohnung haben, aber dort so einsam sind, dass es sie immer wieder zurück auf die Straße treibt.

„Der Kaffee ist wie eine Brücke“, sagt Michèle, „damit ich besser mit den Menschen ins Gespräch komme.“ Eine Brücke, usgerechnet. Gerade war sie noch unter der Wittelsbacher Brücke gesessen und hatte auf einen Mann eingeredet, der dort die Nächte im Freien verbringt. Ob er sich denn nicht helfen lassen volle? Es gebe doch genug soziale Einrichtungen, in denen er einen wärmeren Schlafplatz finden könne.

„Aber da muss ich immer abwägen – soll ich etwas tun oder nicht?“, sagt sie. „Die Leute müssen selbst entscheiden, ob sie Hilfe annehmen wollen. Ich habe nichts anzubieten. Nur mein Interesse und meine Präsenz.“ Sie parkt ein, öffnet den Kofferraum. Jede Tour ist anders, sie weiß nie genau, wer da sein wird und was passiert.

### War ihr Vater ein Clochard? Obdachlose spekulieren über ihr Familienleben

Es dauert nur Minuten, dann schauen zwei Männer vorbei. Offenbar haben sie das grüne Auto schon aus der Ferne kommen sehen. Die Bushaltestelle am Royal-Kino ist ein beliebter Treffpunkt in der Wohnungslosen-Szene. Außerdem wissen die Menschen, wann Michèle Peron kommt: jeden Sonntag um zehn Uhr, das ist für viele einer der wenigen Fixpunkte im Leben.

„Ich bin vor allem wegen dem Kaffee hier“, sagt ein Mann – und meint: das Drumherum, das ein Becher Filterkaffee mit sich ringt: Gespräche, Gesellschaft. Ein kurzer Händedruck, dann nehmen die beiden Männer einen Plastikbecher und gießen sich ihr Getränk ein. „Wie geht es euch, was gibt es Neues?“, fragt Michèle. Sie reden, worüber man auch sonst so plaudert, im Café oder am Stammtisch. „Wie war es in Chile, Michèle?“

Michèle Peron ist gerade aus Südamerika zurückgekommen, von einer Geschäftsreise. Dem einen oder anderen hat sie eine

Postkarte geschrieben. „Man hört, sie ist da in Garching nicht irgendwer, sondern schon was Höheres“, sagt einer der Männer. Mathematikerin ist sie und Direktorin für Ingenieurwesen bei der Europäischen Sternwarte in Garching. Dort bauen sie Teleskope, stellen sie in die chilenische Atacama-Wüste, sie liegt im Regenschatten der Anden, bis 6900 Meter über dem Meeresspiegel. So kann der Mensch in den Sternenhimmel blicken und erforschen, was um die Erde herum so los ist.

Dass die Menschen den letzten Winkel des Weltraums ausleuchten, aber „eine Stadt wie München ihre Armut einfach hinter Gardinen versteckt“, hat Michèle immer gestört. Dabei muss man nur die Augen öffnen, um die andere Seite der reichen Stadt zu sehen. Etwa 50 Menschen mögen es inzwischen sein, die sie regelmäßig trifft, schätzt Michèle. Sie kennt ihre Lebensgeschichten, lebt sie ein Stück weit mit. Warum macht sie das?

Im Kreis der Münchner Obdachlosen kursiert eine Geschichte, die alles erklärt. Der Vater von Michèle Peron sei in Paris unter der Brücke gestorben – ein Lebensende als Clochard, und jetzt arbeitet die Tochter ihre Familiengeschichte auf, indem sie sich selbst um Obdachlose kümmert. „Schöne Geschichte, aber sie stimmt nicht“, sagt Michèle, „das ist nur eine Legende.“ Erfinden, ausgeschmückt und weitergesponnen. Vielleicht weil keiner so recht glauben kann, dass jemand wie sie einfach so mit einer Thermoskanne und Plastikbechern durch die Stadt zieht und sich mit Menschen trifft, denen das Leben mindestens einmal richtig hart mitgespielt hat. Dafür muss es doch einen Grund geben.

Ihr Vater ist 86, war Bauer und verbringt seinen Lebensabend nun in seiner Heimatstadt in der Bretagne. „Ich mache das, weil ich diese Menschen wirklich mag“, sagt sie. Als sie Anfang der 90er-Jahre begann, Obdachlose zu fotografieren, merkte sie schnell: „Das reicht mir nicht. Ich kann nicht einfach nur zuschauen, ohne etwas zu unternehmen.“ Also kam sie bald regelmäßig, bot Kaffee an, auch mal eine Zigarette, und blieb. Ihr Lebensgefährte unterstützt ihr Engagement.

„Ich bin jemand, der sich einmischen möchte. Natürlich kann ich allein die Welt nicht verändern, sie dreht sich auch ohne mich weiter.“ Rückschläge und Niederlagen erlebt sie genug. Zum Beispiel, als sie einmal in eine Wohnung kam und einen ihrer Leute tot auffand. „Und ja klar, es gibt Idioten, vor allem wenn sie getrunken haben.“

Dass sie eine Einzelkämpferin ist, ohne Institution oder Organisation im Hintergrund, mag ein Vorteil sein. Sie ist eben

nicht „die Frau von der Caritas“ oder die „Frau vom Amt“, sondern – „die Michèle“.

„Da ist ja meine kleine Französin“, ruft einer der Stammgäste, nachdem sie an der nächsten Station angekommen ist. Im kleinen Park hinter der Matthäuskirche am Sendlinger-Tor-Platz, dort wo das Schachfeld ist, sammeln sich innerhalb von Minuten zehn, zwölf Leute. „Hab dein Auto gar nicht gesehen, wo hast du denn geparkt?“, sagt einer, der schon eine Weile gewartet hat. Er will ihr viel erzählen, von der Therapie, die wieder mal ansteht, und vom Alkohol, der ihn nicht loslassen will.

„Sie ist die beste Frau der Welt“, sagt Richie. Seit über 15 Jahren kennen sich die beiden. Michèle schaffte es, sein Vertrauen zu gewinnen, kam mit jedem Becher Kaffee besser mit ihm ins Gespräch, konnte ihn schließlich an eine Einrichtung vermitteln. Mittlerweile lebt Richie sogar in einer eigenen Wohnung.

„Ich will die professionelle Hilfe nicht ersetzen“, sagt Michèle, die engen Kontakt hält zu Anlaufstellen wie der Tee-stube „komm“. Aber manche Dinge kann sie ein bisschen beschleunigen. Auf dem Rücksitz ihres Autos liegt ein Antrag auf Sozialhilfe, den sie für jemanden ausgefüllt hat. Dort muss er erst mal liegen bleiben – im Moment ist sie noch beschäftigt.

Letzter Stopp: Kolumbusplatz. Während Michèle die Kaffeekanne und die Keksdose auf eine Parkbank stellt, zeigt ihr Monika, knapp 65 Jahre alt, einen Brief von den Stadtwerken. Ist das eine Rechnung? Wird der Strom schon wieder teurer? Wie soll sie das bezahlen? „Ist nur eine Information“, beruhigt Michèle. „Da brauchst du nichts zu unternehmen.“

### Nah dran: Michèle ist keine „Frau vom Amt“. Eher eine Freundin

Ein paar Neuigkeiten noch, dann eine Frage: „Michèle, was magst du gern? Schokolade?“ – „Ja, Schokolade mag ich schon. Warum?“ – „Das kann ich dir doch nicht sagen“, sagt Monika. Es soll eine Überraschung werden. Weil Michèle Peron bald einen runden Geburtstag hat, 50 wird sie. Weil sie nun schon seit 20 Jahren Obdachlose besucht und nicht müde wird. Und weil einige Leute aus ihrer Frühstücksgesellschaft ihr deshalb gern etwas schenken wollen. Wie man das eben so macht. Unter guten Freunden.

WER KOMPLETT ANGEZOGEN IM SCHLAFSACK LIEGT, ERFRIERT NOCH SCHNELLER ALS JEMAND OHNE DICKE JACKE UND HOSE. MICHÈLE PERON SPRICHT DIESEN MANN DARAUF AN UND VERSUCHT, IHN IN EINE WARME UNTERKUNFT ZU BRINGEN

